

Gedanken eines Bergsteigers zum Naturschutz

Von *Hans von Bomhard*, Weilheim (Oberbayern)

Die Natur freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und andern zerstört, den straft sie als der strengste Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz.
(Goethe, aus „Die Natur“.)

Ein im Lauf der Menschheitsgeschichte beispielloses Tempo der Zivilisationsentwicklung hat dem Zivilisationsmenschen das Bewußtsein der Einordnung genommen, das wir heute im dörflichen Menschen noch vielfach erhalten sehen. Mit dem Zurückdrängen der Pflichten gegen Mit- und Umwelt wird dem Menschen rücksichtslose Selbstsucht zum bestimmenden Lebensfaktor. Das freie Tier erniedrigt er zum Haustier und nennt es „Vieh“, das zur Versorgung seines Bauches oder Verrichtung niedriger Sklavendienste gerade recht ist. Und die „Natur“? Wo sich der Mensch breitmacht, da verliert sie ihren Adel und wird der natürliche Rhythmus eines organischen Lebensablaufes gestört. Der Mensch überwuchert sie wie ein wüstes Unkraut. Schaut euch die Landschaft an, wenn ihr in die Stadt hineinkommt, wie sie schon im weiten Umkreis der Menschenstadt wüst und leblos wird, wie sich ein giftiger Atem über das blühende und leuchtende Grün legt. Schaut euch an, wie ein vielbesuchter Gipfel unserer Berge nach einem Massenbesuch am Sonntagabend aussieht. Blutet euch nicht das Herz, wenn ihr dann in die weite Gottesnatur hinausschaut, wenn ihr einen Blick hinauf zu den Sternen schickt — und durch weggeworfene Konservendosen oder Zigarettenschachteln vor euren Füßen gründlich belehrt werdet, daß hier der „Mensch“ gehaust hat? Abgerissene verwelkte Blumen auf seinem Wege zeugen davon, daß diese Menschen an Gottes Antlitz, das sich ihnen im Wunder der Blume bot, achtlos vorbeiging, ja daß sie es schändeten und mit Füßen traten!

Was ist für den Zivilisationsmenschen die „Natur“? Sie ist Materie, die ihm zur rücksichtslosen Ausnutzung anheimgegeben ist. So betrachtet der Mensch in den Fremdenverkehrsarten vielfach die Berge, Seen und Wälder als ihm persönlich gehörende Ausbeutungsobjekte. Wie steht es nun um die landläufigen Gegenargumente? Sie hüllen sich meist schüchtern ein in nur äußerlichem, materiellem Denken entstammende Warnungen: „Wenn du mit der Natur nicht sorgsam umgehst, die Tierwelt vertreibst, die Flora und den Humus vernichtest, die Flüsse begradigst, die Hecken ausreißt, die Moore entwässerst, dann wird das organische Gefüge der Natur durch dein unüberlegtes Handeln in Unordnung geraten, sie wird sich durch klimatische Änderungen, Sinken des Grundwasserspiegels, Verschärfung der Temperaturunterschiede mit materiellen und gesundheitlichen Schäden an dir rächen.“ Vielleicht hört der Mensch noch auf solche Warnungen: weil sein Geldbeutel bedroht ist! Willst du aber davon reden, daß die Natur göttlich und heilig sei, so wirst du bestenfalls ein mitleidiges Lächeln ernten, man geht über den „verschrobenen altmodischen Romantiker“ zur Tagesordnung über.

Da steigen nun Männer Sonntag für Sonntag in den Bergen umher, um die Pflanzen vor Plünderung durch Unverständige zu schützen. Gewiß, ihr Tun ist notwendig und tröstlich. Es kann aber keinen tiefgehenden Wandel schaffen, ebenso wenig wie Proteste gegen Bergbahnen, Motorisierung und Schilifte. Glaubt wirklich jemand, etwa den Edelweißbestand der Höfats durch solche Maßnahmen bewahren zu können? Nein — die Natur flieht und stirbt vor dem Raubtier Mensch und ihrer Flucht wird nicht Einhalt geboten durch Mahnungen, gutes Zureden und Resolutionen. Hier werden vielleicht ein paar Edelweiß auf einige Jahre gerettet, dort aber werden gleichzeitig Schilifte und Bergbahnen unter höchster Assistenz eingeweiht.

Doch schütten wir nicht das Kind mit dem Bad aus! Nicht die Technik, das Motorrad und die Bergbahnen sind Werkzeuge des Teufels und Fußangeln des Bösen — der Mensch in seiner Schwäche läßt sich von der Technik enteelen, statt sie zu beherrschen und zu seinem Wohle zu nutzen. Die Technik darf sich nicht zum Fronvogt des Menschen aufblähen, auf daß der Mensch nur noch nach Fortschritt, Tempo, Sensation und Bequemlichkeit giere und bei der letzten Abzahlung für das Motorrad sich schon wieder zur ersten Anzahlung für irgend eine „dringend benötigte“ Maschine verpflichte — stets ächzend unter dem Zwang zu äußerem Luxus. Welches Paradoxon! So wird unter der Sucht nach Lebensgenuß und Lust die wahrhafte Freude erstickt.

Man nennt uns Bergsteiger, uns Freunde und Schützer der Natur oft Romantiker, ein bißchen geringschätzig und freundlich herablassend. Sind wir das wirklich? Nun, es mag unter uns den einen oder anderen geben, der vor der Wirklichkeit flieht in eine geträumte „gute alte Zeit“, der aus Furcht vor der Tatsächlichkeit sich einem schemenhaften „Ideal“ ergibt — nicht als Zukunftsziel, sondern als unfruchtbare Rückwendung zu Abgelebtem.

Doch möchte ich uns vielmehr wahrhafte Realisten nennen! Nicht Realisten, die nur das Vordergründige glauben, das was sie schmecken, sehen, hören und fühlen und die das Hintergründige leugnen, weil sie es auf den Asphaltstraßen nirgends entdecken können. Wie arm sind diese Menschen, die hineingeworfen in die Einsamkeit und Eiskälte der Gottferne sich bestenfalls der trotzigsten Selbstbehauptung des Nihilismus und des Existenzialismus anheimgeben können — wenn sie es nicht vorziehen, wie das von ihnen geprägte Hausvieh ohne tiefere Gedanken nur ihren kleinen Tagespflichten und -lüsten zu leben! Was vermögen ihnen Kunst und Natur noch zu sagen? Die moderne Kunst ist vielfach nur ein Mittel, um den Menschen der Geißel der Sinnlosigkeit gefügiger zu machen; allenthalben hören wir in ihr die mißtönenden Schmerzensschreie der durch das Nichts geängstigten und den rotierenden Wahn-Sinn gepeinigten Menschen (womit aber nicht etwa die moderne Kunst rundweg verdammt oder abgelehnt sein soll); auch die Natur vermag diese Menschen nicht mehr zu heilen, da sie in ihr die Sphärenklänge der Harmonie nicht mehr zu hören vermögen.

Nein, wir sind nicht Realisten, die alles Immaterielle negieren (so der landläufige viel zu enge Begriff des Realismus), sondern indem wir über alle Asphaltwirklichkeiten hinaus die wahre gesamte Wirklichkeit mit Sonne, Mond und Sternen — weil wir GOTT in der Natur erblicken.

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'

Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.

(Faust II)

Nur aus solcher Haltung vermögen wir den Weg zur Harmonie Natur-Mensch zu finden, — und damit auch zu einem wahrhaften seelisch begründeten Naturschutz, der nicht nur ästhetisch ist und am Äußerlichen klebt sondern innerer Notwendigkeit entspringt, herausgewachsen aus Leben und Erkenntnis.

Drum müssen wir den Menschen von innen her anfassen, müssen ihn wachrütteln, auf daß er sich entscheide:

Hie Gott und Natur — dort Dumpfheit und Materialismus!

Wenn aber seine Entscheidung sich zur Innerlichkeit und Gesamtschau gewendet hat, dann folgt daraus die Ehrfurcht vor Leben, Natur, Pflanze und Tier. Diesem Menschen brauchen wir dann nicht mehr zu predigen: welche Pflanzen geschützt sind, daß er keine Tiere aufscheuche, kein Edelweiß abpflücken dürfe. Er weiß, daß er in Gottes Garten wandelt und er wird ihn heilig halten. Es wird ihm auch nicht recht wohl dabei sein, wenn er nur mit Auto, Bergbahn oder Lift rasch „eine Tour gemacht“ hat — ohne seine Seele für das beglückende und stille Zwiegespräch mit dem Berg, den Blumen und Tieren geöffnet zu haben.

Dazu ist aber eines notwendig: Der Mensch muß selbst den Ruf des Angelus Silesius tief in sich aufgenommen haben: „Du mußt ganz wesentlich und ungefärbet sein!“ Ist doch das Grundübel unserer Zeit die Entwertung des Individuums — auch in der Selbstachtung, die zur Selbstsucht herabgewürdigt ist —, und die daraus entspringende Verantwortungslosigkeit vor sich selbst und dem All. Gebt dem Menschen das Selbstbewußtsein echten Menschentums, lehrt ihn „wesentlich“ werden, dann findet er seine Einordnung ins Ganze. Dann ist er sich bewußt, ein winziges doch wichtiges Teilchen des Weltalls, ein Funken vom Lichte der Ewigkeit, Geschwister des Mitmenschen, Mitgeschöpf der Pflanze, des Tieres, ja jedes Steines zu sein. Dann wird er eines haben, was unabdingbar Voraussetzung jeder Gesundung ist:

E h r f u r c h t !

Lebe sie jeder von uns vor und sehe er zu seinem Teil, den Mitmenschen vor die gleiche schicksalhafte Entscheidung zu stellen, ist doch jeder einzelne unentrinnbar zu dieser Entscheidung aufgeufen:

„Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein,
Er kann, nachdem er's macht, Gott oder Teufel sein.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [19_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Bomhard Hans von

Artikel/Article: [Gedanken eines Bergsteigers zum Naturschutz 7-9](#)